

Weihnachten in Rom

Autor(en): **Avenarius, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1900-1901)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weihnachten in Rom. *)

Kein Schnee, der rings die graue Welt
Mit lustigem Geblinſ erhell't!
Kein Frost, der Blätter, Blumen, Wald,
fehlt's draußen dran, ans Fenster malt!
Was muß ich heut' auch grad allein,
Heut' in der heil'gen Roma sein,
Wo sie aus ihren klassischen Nasen
Die Zigarettenwolken blasen,
Die feurigen Augen so ledern leer,
Als wenn just gar nichts Extra's wär!
Ob ihr's denn allesamt nicht wißt,
Daß Weihnacht heut', ja: Weihnacht ist?!

Auf dem Markte daheim, um den Brunnen herum,
Was ist da jetzt für ein Gesumm!
Und summt in alle Straßen aus
Und in den Straßen in jedes Haus,
Denn ach, des Weihnachtsbaums Gessimmer,
Die höchste Lust, blüht ja im Zimmer!

Da stellt dem Heiligsten sich vor
Die Stubentür als Himmelstor —
Wie stürmen sie im dichten Wall
Dagegen an, die Sel'gen all! —
Sagt ihr's, ihr Kinder groß und klein:
Minuten noch, dann geht's hinein?
S'ist halt zu eng in eurer Brust:
Lärmt nur, sie springt ja sonst vor Lust!
Und drin wird's heller, heller, heller —
Horch, klapperte das nicht wie Teller?
Und roter werden noch die Backen —
Ich glaub', das klang wie Nüsseknacken?
Da huscht ein Schatten vors Schlüsselloch:
„Ach, lieber Papa, nun öffne doch!“
„So ungeduldig?“ „Ach Väterchen, nein,
Ich mein' ja nur so!“ — Nun Dölkchen, herein!“ ...

*) Aus „Wandern nur Werden“ von Ferdinand Avenarius, verlegt bei Eugen Diederichs, Leipzig. Ein sehr schönes Gedichtbuch!

Da quillt aus off'nem Gnadentor
Ein Strom von gold'nem Licht hervor —
Im Jubel bebt der Fuß zurück —
Weit auf das Auge, dann schließt sich's vor Glück.
Läßt blinzeln nun und Schein auf Schein
Nur fünkchenweise Licht herein —
Dann öffnet sich's, wie's nur kann, so weit:
Hinein denn in die Seligkeit! . . .

Nun steh'n die Eltern Arm in Arm
Und lächeln auf den Bienenschwarm,
Wie um den Tisch in wilder Flucht,
Ein jedes nach seinem Honig sucht.
Das ist ein Gucken, Fragen, Lachen,
Erstaunen und Gesichtermachen,
Denn, was ein jeder Platz enthält,
Aufblüht's zu einer Wunderwelt
Und wandelt Pfefferkuchenduft
Zu Fee und Kobold in der Luft.
Die Braune dort, gibt sie nicht schon
Der Puppe mütterlich Lektion?
Die and're mit der Kleinen da,
Fühlt sie sich nicht als Großmama?
Doch du, du Bürschlein, blond und wild,
Bist meiner Kindheit Ebenbild —
Ich weiß, von Reisen unerhört
Kommst eben du auf dem Schaukelpferd,
Und wie du das Gewehr genommen,
Mögen nur die Franzosen kommen!
Wie du führt' ich die Zinnsoldaten
Zu ungeahnten Heldentaten,
Hab' mit dem Holzsäbel, wie du heut',
Einst manches Land vom Tyrannen befreit,
Wie du mit der Knallpistole jetzt
Den Drachen Todeschüsse versetzt!
Bursch, wie's mich selig übertaut: —
Ich glaub', ich steck' in deiner Haut,
Weiß wieder, als hätt' ich mich nie geirrt,
Wie hold die Zukunft blühen wird,
Weiß, wie ich einst aus dem Verstecke

Die Tugend ruf', die Sünder schreffe,
Und Taten dabei vollführe, Taten,
Wie keinem Helden sie je geraten —
Daneben aber als großer Mann
Besuche mit Kuchen traktieren kann,
Bis, wie die Bleient' um den Magnet,
Um meinen Willen die Welt sich dreht,
Bis niemand, als Papa allein,
Mir reden darf ein Wörtchen drein,
Bis ich, als glücklichster Mann der Erde,
Konditor oder König werde!

Doch schweigend seh'n in guter Ruh
Die Alten all' dem Treiben zu,
Denn keusch aus der Vergangenheit
Grüßt sie die eig'ne Kinderzeit.
Die Hände, die einst sie bedacht,
Die Augen, die einst sie bewacht,
Ihr Bild taucht bei der kleinen Lust
Wehmütig auf in ihrer Brust —
Und was noch Ausweg sucht im Wort,
Nach innen bald spinn't's weiter fort.
Und auch der Kleinen Freudenbraus
Klingt endlich in ein Summen aus,
Wie Lerchentriller leiser wird,
Je näher er dem Himmel schwirrt.
Still feierlich durchweht den Raum
Dein Duft, du lieber Tannenbaum,
Der du, wenn's draußen fahl und wüßt,
Wie Hoffnung in der Trauer glühst.
Ans jeder Lichterblume blüht
Ein Fünkchen Frieden ins Gemüt —
Du machst das Leben ja zum Traum,
Den Traum zum Leben, Weihnachtsbaum,
Gibst Glück dem, der's verlor, zurück . . .
Glück des Beglückens, reinstes Glück!